



Von links nach rechts: Eveline Geiser («Neue Zürcher Zeitung»), Gian Casutt (ETH-Rat), Simone Schürle (Ingenieurin), Mike Schäfer (Wissenschaftler) und Monika Lessl (Bayer).

Fotos: Mathias Eicher / NZZ

# Mehr Vertrauen in die Wissenschaft schaffen – durch nahbare Information

Gerade in der Forschung ist Vertrauen ein grundlegender Faktor. Vier Expertinnen und Experten aus Lehre und Industrie haben an einer Veranstaltung von «NZZ Live» über die Rolle der Wissenschaft in der Gesellschaft sowie über Transparenz und Kommunikation debattiert.

Auf dem Erdball leben inzwischen mehr als acht Milliarden Menschen, die alle Nahrung brauchen und vor immer neuen Krankheiten geschützt werden sollen. Das ist allerdings nicht einfach, wenn es weltweit regelmässig Seuchen, Dürreperioden und Hungerkrisen gibt. Da kommt die Wissenschaft ins Spiel, die mit ihrer Forschung und den daraus entstehenden Produkten eine wichtige Rolle hat.

Die Menschheit ist in allen Lebensbereichen auf die Erkenntnisse der Wissenschaft angewiesen. Dies wird von der grossen Mehrheit der Menschen in unserer Gesellschaft in hohem oder mindestens mittlerem Mass anerkannt und unterstützt. Aber es gibt auch kritische Stimmen: Ein Teil der Schweizer Bevölkerung hat wenig oder kein Vertrauen in die Wissenschaft. Die Skepsis hat verschiedene Ursachen. Zum Beispiel gibt es Bedenken über die Unabhängigkeit der Forschung, die zum Teil von Dritten finanziert wird, oder Sorgen vor den Konsequenzen der Gen- oder Zellveränderungen.

## Transparenz bei der Forschung

Am Mittwoch, 7. Februar 2024, hat an einer Veranstaltung von «NZZ Live» in Zürich eine Podiumsdiskussion zum Thema «Vertrauen in die Wissenschaft?» stattgefunden. Dabei debattierten unter der Leitung von Eveline Geiser, Wissenschaftsredaktorin der «Neuen Zürcher Zeitung», je zwei Expertinnen und Experten über die Wichtigkeit von Transparenz bei Forschungsergebnissen, über die Rolle der Wissenschaft für die Gesellschaft und über die Möglichkeiten zur Stärkung des Vertrauens in die Wissenschaft: Gian Casutt, Leiter Kommunikation ETH-Rat; Monika Lessl, Leiterin Corporate R&D and Social Innovation bei Bayer; Mike Schäfer, Kommunikationswissenschaftler; Simone Schürle, Ingenieurin im Fachbereich Biomedizintechnik. Unterstützt wurde das Diskussionsformat von Sponsoringpartner Bayer, dem

deutschen Chemie- und Pharmakonzern, der seit 1954 auch in der Schweiz tätig ist.

Dass die wissenschaftliche Forschung ihre Meinung in regelmässigen Abständen revidieren muss, ist Teil des Systems. Auf die Einstiegsfrage der Moderatorin, wann das beispielsweise geschehen sei, antwortete Mike Schäfer: «Während der Coronapandemie bei der Einschätzung des Nutzens von Masken.» Für Monika Lessl war die Pandemiezeit sogar ein Paradebeispiel dafür, wie Wissenschaft funktioniert. «Empfehlungen wurden aufgrund neuer Erkenntnisse laufend angepasst.» Simone Schürle ergänzte, «dass in jener Phase Ergebnisse geteilt wurden, zu denen es viele Gegenmeinungen gab». Gian Casutt erwähnte hingegen das Thema Waldsterben aus den 1980er-Jahren, bei dem die Einschätzung der Folgen stark revidiert werden musste.

## Daten prüfen, Ergebnisse reproduzieren

Simone Schürle, die unter anderem biohybride Mikro-roboter für den gezielten Wirkstofftransport entwickelt, schilderte sodann, wie sie im Alltag vorgeht. Die Literaturrecherche sei ein ganz wichtiger Teil, also zu lesen, was andere Wissenschaftler aus der jeweilig relevanten Disziplin publizieren. «Wenn viele Forscher zum gleichen Resultat kommen, dann kann man weiter darauf aufbauen», sagte sie. Das sei ein kontinuierlicher Prozess. Bei Bayer geht es dann laut Monika Lessl mehr darum, wissenschaftliche Erkenntnisse umzusetzen. «Dabei prüfen wir, wo es Ansatzpunkte gibt, und testen die Erkenntnisse nochmals nach.» Zu diesem Prozess gehöre auch, dass Ergebnisse reproduziert und Daten geprüft würden. Dann gebe es ausgiebige Tests am Mausmodell und schliesslich Versuche am Menschen, bis ein neues Medikament auf den Markt komme. «Man darf nie vergessen, dass die Entwicklung eines Wirkstoffes durchschnittlich mehr als zehn Jahre dauert und über eine Milliarde Franken

kostet.» Mike Schäfer erklärte, dass sein Bereich, die Sozialwissenschaften, im Vergleich dazu reaktiv seien. «Es gibt zwar Parallelen, aber nicht nur. Zum Beispiel sind sozialwissenschaftliche Erkenntnisse oft an bestimmte soziale oder nationale Kontexte gebunden, sie gelten oft nicht für alles und nicht überall.»

Um mehr Vertrauen zu schaffen, muss gemäss Gian Casutt die Kommunikation die Wissenschaft und ihre Arbeit erklären. Aber gewisse Leute bleiben immer skeptisch – und andere erreiche man nie. «Das Vertrauen der Schweizerinnen und Schweizer in die Wissenschaft ist schon relativ hoch und in der Pandemie ist es sogar noch gestiegen», sagte Mike Schäfer. Für Monika Lessl ist Vertrauen nicht einfach so gegeben, sondern muss immer wieder aufs Neue gewonnen werden, gerade jetzt, in Zeiten von künstlicher Intelligenz und Genmutationen. «Hier braucht es einen stetigen Austausch zwischen der Wissenschaft und der Gesellschaft», führte sie aus. Heute könne nicht mehr einfach im Labor geforscht werden, Wissenschaftler müssten auch kommunizieren und ihre Resultate erklären können. In dieser Hinsicht habe sich in letzter Zeit viel getan.

## Sachgerechte Kritik ist wichtig

Simone Schürle zeigte sich mit dem aktuellen Vertrauensstand in die Wissenschaft nicht ganz zufrieden. «Und ich bin in Sorge, dass es zu einem Vertrauensverlust kommen kann, weil das Publikationstempo höher geworden ist und zu einer Informationsflut geführt hat.» Mike Schäfer entgegnete, dass er das Vertrauen nicht bei 90 Prozent haben wolle. «Es braucht sachgerechte Kritik, manchmal auch ein gesundes Misstrauen in die Wissenschaft.» Vertrauen sei auch ein Ersatz für Know-how und Kontrolle. Weil man zu wenig Bescheid wisse oder keine Zeit habe, sich mit der Materie zu befassen, sei ein Vertrauensvorschuss nötig, erklärte er. In diesem Zusam-

menhang plädierte Monika Lessl dafür, SchülerInnen und Schüler frühzeitig an die Wissenschaft heranzuführen, um das Verständnis dafür zu fördern. «Die ständig neuen Erkenntnisse zu hinterfragen und vertrauenswürdige Quellen zu erkennen, ist wichtig.»

Laut Mike Schäfer geht es lange, bis Vertrauen aufgebaut ist, aber schnell, bis es verspielt ist. «Kontraproduktiv sind zum Beispiel enttäushtes Vertrauen und unsachgemässe Kritik.» Gian Casutt machte sich stark für mehr Information durch verstärkte Kommunikation. Er ist überzeugt, «dass Vertrauen über Beziehungen entsteht». Professorinnen und Professoren müssten deshalb in der Öffentlichkeit präsent sein, sich dem Dialog stellen und Handlungsoptionen aufzeigen – auch auf Social Media. «Die Digitalisierung war diesbezüglich ein Game Changer.» Bei Schwierigkeiten hätten die Kommunikationsabteilungen Unterstützung zu leisten. Und die ETH Zürich habe eine Communication Academy gegründet, die schrittweise ausgebaut werde und Guidelines zur wissenschaftlichen Politikberatung erlasse. Allerdings hätten die klassischen Medien wegen Social Media an Einfluss verloren. «Aber sie bleiben wichtig, weil sie einordnen und eine Gate-Keeper-Funktion haben.» Monika Lessl pflichtete ihm bei, und Mike Schäfer wies darauf hin, dass es punkto Vertrauen etwas anderes ist, wenn Medien über die Wissenschaft berichteten, als wenn die Kommunikationsstelle einer Universität etwas verbreitet.

## Kommunikation auf freiwilliger Basis

Simone Schürle sieht die Kommunikation als Teil ihrer Aufgabe. «Und ich schätze es, wenn ich dabei unterstützt werde, die Forschung allgemein verständlich wiederzugeben und mich nicht in Details zu verlieren», erklärte sie. Diese Haltung wird gemäss Mike Schäfer heutzutage erwartet. Gian Casutt schränkte aber ein, dass diese Art der Kommunikation nur auf freiwilliger Basis funktionieren könne. «Wir zwingen niemanden dazu. Umgekehrt müssen wir aber gewisse Forscher sanft bremsen.» Monika Lessl erklärte, dass für Bayer Offenheit und Transparenz wichtige Faktoren seien. «Deshalb haben wir neu eine Datenbank – den Bayer Science Collaboration Explorer – geschaffen, mit der wir zeigen, mit welchen Hochschulen wir zusammenarbeiten und an was wir gerade forschen.»



Den QR-Code scannen und die Aufzeichnung der Debatte «Vertrauen in die Wissenschaft?» streamen.



**Simone Schürle**  
Ingenieurin im Fachbereich Biomedizintechnik



**Monika Lessl**  
Leiterin Corporate R&D and Social Innovation bei Bayer



**Gian Casutt**  
Leiter Kommunikation ETH-Rat



**Mike Schäfer**  
Kommunikationswissenschaftler

«Wenn viele Forscher zum gleichen Resultat kommen, kann man weiter darauf aufbauen.»

«Neue Erkenntnisse zu hinterfragen und vertrauenswürdige Quellen zu erkennen, ist wichtig.»

«Vertrauen entsteht über Beziehungen. Die Digitalisierung war diesbezüglich ein Game Changer.»

«Das Vertrauen der Schweizerinnen und Schweizer in die Wissenschaft ist relativ hoch.»